Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

K-r.: Städte und Dörfer, Land und Leute in Lothringer : 4. Land und Leute.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

zweiten einmal jährlich in jedem Conferenzdistricte, die dritten alle vier Jahre. Bei den letzteren sollen Abgeordnete aller Prediger der Secte zusammentreffen, was jetzt, wo dieselbe auch diesseit des großen Wassers Gemeinden hat, nicht gut möglich sein dürfte. Die Mitglieder der Vierteljahrsversammlungen sind alle Klassenführer (die Gemeinden theilen sich wie bei den Methodisten in Klassen von wenigen Personen, welche von einem besonders Frommen oder besonders Befähigten nach der üblichen Methode zubereitet, geistig galvanisirt und erweckt werden), Ermahner, Local- und Wanderprediger, die in dem betreffenden Districte ansässig oder stationirt sind. Die Mitglieder der Jahresconferenz sind die Reiseprediger und „solche, die gereist haben und durch die Ordination in vollem Verband mit der Seelsorgerschaft stehen". Die Generalconferenz endlich besteht, wie bereits angedeutet, aus Delegaten, welche jedes vierte Jahr von allen Jahresconferenzen in der Weise gewählt werden, daß immer vier Mitglieder dieser Versammlung von einer Stimme auf jener vertreten werden. Hierzu kommt schließlich noch eine Jahresconferenz der Localprediger jedes Districts, wofern es deren hier mehrere giebt; aber diese „sind hauptsächlich zur Erforschung des Charakters und des Betragens der gedachten Prediger bestimmt, damit bei den Jahresconferenzen der wandernden Seelsorger Zeit gespart wird".

Die ganze Genossenschaft der Albrechtsleute ist endlich in Conferenzbezirke, die Conferenzbezirke sind in kleinere Districte, diese in Kreise und die Kreise in Klassen getheilt, sodaß das Ganze einen wohl gegliederten Organismus bildet.

Städte und Dörfer, Land und Leute in Lothringen.

4. Land und Leute.

Durch Dorf und Stadt sind wir gezogen und so obliegt es uns noch, das Land in seiner Gesammtheit zu betrachten wie es in großen allgemeinen Zügen sich darstellt. Freilich ist die Entwickelung dieses Bildes getragen von einer Fülle schmerzlicher Erinnerungen, denn es giebt vielleicht kein Land der deutschen Zunge, dessen Geschichte in solchem Maß eine Leidensgeschichte war.

Immer wieder stritten neue Gegner um seinen Besitz; seit dem sechszehnten Jahrhundert war es der Schauplatz der wildesten Kriege und ein Erisapfel der Mächtigen. Zu den Kämpfen aber, welche Lothringen entvölkerten, zu dem mühevollen Ringen der heimischen Art mit wälscher Ueberlegenheit kam bald noch die religiöse Verfolgung, denn mit unläugbarem In-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stinkt identificirte man das evangelische und das germanische Element und wandte jedes Mittel an, um beides gemeinsam zu erdrücken.

Zu tausend und aber tausenden wanderten damals die Protestanten aus und nahmen Bildung und Wohlstand mit sich; daß der rasche Verfall von Metz auf diesem Grund allein beruht, hat jeder Unparteiische zugegeben. An die Stelle der Ausgewanderten aber kamen Picarden, Wallonen und alle möglichen Fremden ins Land, die weder numerisch noch moralisch einen Ersatz boten für das, was es verloren; der Grundbesitz ward zerstückelt, es war ein Grenzland geworden, mit allen Leiden, die dieser Name einschließt.

Die heutige Bevölkerung von Lothringen mag etwa eine halbe Million beziffern, aber die Art ihrer Vertheilung, m. a. W. die Dichtigkeit derselben, ist sehr verschieden*). In dem einen treffen mehr als 5000 Bewohner auf die Quadratmeile und im andern nur etwa 2900, in dem einen Kanton kommen auf den Kopf nicht einmal $^7/_{10}$ Hektaren, im andern fast $2^1/_2$ Hektaren auf jeden Bewohner. Sehr charakteristisch ist hierbei der Einfluß, den das nationale Element auf diese Verhältnisse gewinnt; je mehr das Deutschthum überwiegt, um so dichter wird in den einzelnen Kantonen die Bevölkerung.

Daß aber dies Deutschthum im Ganzen das französische Wesen noch jetzt unendlich überragt, das ist eine Thatsache, die Niemand leugnen kann, in Gestalt und Farbe, in Sitte und Brauch, in Sprache und Namen tritt sie zu Tage.

Und ob auch Jahrhunderte lang dieß Bild verzerrt, zerstückt und verkümmert ward, sein Grundton ist doch noch heute derselbe, wie damals, als diese Scholle deutsches Land war. Es ist in neuester Zeit die Neigung hervorgetreten, daß man nicht mehr die Schädelformen, sondern Haare und Augen prüft, um das Verhältniß der Raçen auf einem bestimmten Gebiete zu ermitteln, man hat einen Schritt vom leblosen zum lebendigen Material gethan und wie bekannt sind diese Untersuchungen nunmehr von Amtswegen in allen deutschen Ländern durchgeführt. Gerade unter diesem Gesichtspunkte aber ist Lothringen unläugbar unser Eigen, denn nicht Romanen sind es, die uns mit diesen blauen Blicken aus jedem Dorfe entgegenschauen, sondern deutsche Abstammung bildet den Masseneindruck, vor dem wir stehen. Der Kampf des romanischen Elementes, das sich mit rücksichtsloser Energie auf dies Deutschthum stürzte, hat aber freilich merkliche Spuren zurückgelassen und mächtige Hebel eingesetzt. Die französischen Armeen, die Jahrzehnte lang im Lande weilten, die Intoleranz der Bureaukratie kam ihm zu statten — aber die Grundlinien hat es doch nicht auszulöschen vermocht.

---

*) Für alle näheren Details verweisen wir auf das vorzügliche Werk „Deutsch-Lothringen" von Dr. Ch. Huhn, dem die neuere Literatur die werthvollsten Daten verdankt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

In ähnlicher Weise stellt sich das Verhältniß auf sprachlichem Gebiete. Auch hier finden wir jahrhundertelang nicht bloß den Gegensatz zwischen deutscher und französischer Zunge, sondern sogar das volle ja das herbe Bewußtsein dieses Gegensatzes, man fühlt es aus der ganzen kulturgeschichtlichen Entwickelung hindurch, daß Frankreich etwas anderes ist als Lothringen. Schon die „Jungfrau von Orleans", die doch im Bereiche des Bisthums Toul (!) geboren war, wird dafür zum frühen Zeugen wenn sie sprach, daß sie nunmehr „nach Frankreich" gehen wolle, um das bedrängte Land zu retten, die Herzoge von Lothringen hatten eine eigene selbständige Regierung für ihre Unterthanen deutscher Zunge „baillage de l'Allemagne", und noch lauter, als alles sprechen wohl die Ortsnamen selbst dafür, welcher Nationalität ihre Bewohner angehören. Trotz der französischen Verkleidung fühlt man die deutsche Endung heraus in diesen Namen von Saarburg und Finstingen, von Falkenberg und Busendorf, von Frohnecker und Gerskirch, trotz aller Zwangsmaßregeln, die im amtlichen Verkehr, in der Armee, in jedem Dienstverhältnisse lagen, gelang es nicht, der großen Masse ihre Muttersprache zu rauben. Wieweit diese Maßregeln indessen gingen, dafür giebt es erschreckende Belege. So hatte die Akademie von Metz schon vor fünfzig Jahren eine Preisfrage gestellt, durch welche Mittel wohl die deutsche Sprache am raschesten aus Lothringen verdrängt werden möchte, und der Cynismus der betr. Gelehrten empfahl, in den betreffenden Gemeinden eine Strafsteuer zu erheben, so lange bis Jedermann zur französischen Sprache bekehrt sei.

Wie das Verhältniß sich gegenwärtig stellt, gehören etwa 260,000 Bewohner dem deutschen und 175,000 dem französischen Sprachgebiete an, der Unterschied in den beiden Gruppen ist allenthalben merkbar, es ist ein anderes Element der Kulturgeschichte, das hüben und drüben waltet. Fast überall, wo wir in Lothringen größere Ortschaften oder Gemeinden finden, liegen sie auf deutschem Gebiet, je mehr wir dagegen nach Westen kommen, desto zersplitterter wird der Besitz, desto mehr schwinden der Sinn und die Mittel für gemeinsame Interessen. An dieser Zersplitterung trägt natürlich vor allem die historische Entwickelung Schuld, allein es kommt hinzu, daß auch die französische Politik nicht das mindeste that, um das Städtewesen zu heben und die Selbständigkeit größerer Communen zu fördern. So allein konnte es kommen, daß ganz Lothringen nur zehn Orte mit mehr als 2000 und nur weitere eilf mit mehr als 3000 Bewohnern besitzt.

Bei solchen numerisch kleinen Verhältnissen gewinnen natürlich die Sonderinteressen die Oberhand und nur allzuleicht kommt auch kleinlicher Zug in das tägliche Leben. Die Leute finden ihr mäßiges Auskommen, zumal da sie wenig bedürfen, aber für alle größeren Pläne fehlt es an Anregung, an Theilnahme, an Erfolg.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Derselbe Unterschied, den wir in Bezug auf die Größe der Gemeinden zwischen Deutschen und Franzosen hervorgehoben, macht sich auch für die Ausdehnung des Hauses und der Familien geltend. Ueberall wächst der Familienstand, jemehr das deutsche Element überwiegt, überall gewahren wir dort den größeren Sinn für häusliches Leben.

Im Ganzen freilich sind Häuser und Wohnungen im Lothringer Lande nicht eben glänzend bestellt, es fehlt der Schmuck der Kunst, es fehlt jene Poesie des ungestörten Behagens und der Grund für Beides liegt nahe genug. Unerbittlich hat ja die Fackel des Krieges Alles niedergebrannt, was hier Reiches und Schönes stand, und wenn die Eigner nach Jahren wieder bauten, so ward nach Jahrzehnten von neuem gesengt — wer mochte in solcher Drangsal an ein Werk dauernder Schönheit denken? Mit verarmten Mitteln, mit gedrücktem Sinne, mit der Hast des Hülflosen, der im Hause zunächst ein Obdach sucht, wurden nicht wenige dieser Lothringer Dörfer gebaut und dies Gepräge tragen sie zum Theil noch heute.

Aber selbst die größeren Güter, die allerdings bei der enormen Zersplitterung des Bodens nur selten sind, tragen in ihren Wohngebäuden nicht jenen Comfort, mit einem Worte jene Wohnlichkeit, nach der man sich sehnt, man fühlt auch hier, daß es dem Eigenthümer mehr um die praktische als um die ideale Seite seines Besitzes zu thun ist, daß er nicht mit seiner Persönlichkeit dahinter steht. Und in der That, die Mehrzahl der großen Grundbesitzer wohnt wenig auf ihren Gütern, man kommt auf einige Wochen um nachzusehen, aber im übrigen erschien es doch den meisten fesselnder, die großen Revenuen in Paris, in Nancy oder dgl. zu verzehren, als hier in ländlicher Stille. Deßhalb sehen denn auch die kleinen „Chateaux", die häufig den Mittelpunkt solcher Güter bilden, oft recht verwaist und einsam aus; sie sind nur das Eigenthum, nicht die Heimath ihrer Besitzer.

Noch weniger besticht natürlich der Kleinbesitz, das eigentliche bäuerliche Haus den Fremden, der seine ersten Blicke darauf wirft. Denn im ganzen Baue vermißt man jenen individuellen Zug, der besonders in den süddeutschen Dörfern (im Schwarzwald, im bairischen Oberland und zum Theil auch im Elsaß) so charakteristisch ist. Alle Häuser sind kahl und flach; meist in einer Dorfgasse aneinandergebaut; nur selten liegt ein Blumengarten davor, die Farbe ist weißgelblich oder ein mattes Grau und der Regen findet keinen Widerstand, um mit ihr sein tollstes Spiel zu treiben. Was noch besonders stört, ist der gänzliche Mangel an äußerer Ornamentik, da ist oft kein Giebel, kein Gebälk, kein Sims, der malerisch vorspringt und mit kräftigen Formen die äußere Fläche gliedert oder im Inneren trauliche Winkel schafft! Durch die Fenstersteuer, wie sie in Frankreich üblich war, ward diese Kahlheit und Monotonie der Außenmauer natürlich erhöht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

In manchen Dörfern dagegen sind beim Wiederaufbau noch die Grundmauern aus älterer Zeit benutzt und hier findet sich dann ein reicherer Wechsel in den baulichen Gruppen und eine größere Originalität der Anlage.

Wie bekannt ist die überwiegende Beschäftigung der Bewohner der Ackerbau, dem der größte Theil des cultivirten Bodens gehört, doch macht sich auch hier die Zersplitterung des Grundbesitzes nachtheilig geltend, da viele Gemeinden zur Durchführung wirklicher Reformen zu klein sind. Zudem stehen die Löhne ungewöhnlich hoch.

Als eine ganz specielle und eigenartige Erscheinung der Lothringer Landwirthschaft müssen wir jenes Teichsystem erwähnen, das besonders im Kreise Chateau-Salins und bei Saarburg betrieben wird. Mächtige Weiher, die häufig untereinander in Verbindung stehen, wurden dort angelegt und große Schleusen vermitteln die Zufuhr und Abfuhr des Wassers. Zwei Jahre lang sind sie von der Fluth bedeckt und mit Fischen besetzt, die nach Ablauf dieser Frist einen Werth von mehr als 100,000 Franks gewinnen, dann läßt man den Weiher ab und das schlammige Land, das keiner weiteren Düngung bedarf, wird in ein blühendes Kornfeld verwandelt. Der größte dieser Teiche ist jener, der nach dem Dorfe Lindre genannt wird und eine Länge von drei Kilometern mißt. Die Tiefe beträgt etwa zehn Fuß. Außer Weizen und Korn wird mit Vorliebe Hanf oder Flachs gepflanzt, die beide in dem aufgeweichten Boden besondere Größe erlangen. So findet hier die Dreifelderwirthschaft wohl die originellste Verwirklichung und nicht nur der Bauer allein, auch Jagd und Fischerei finden auf derselben Scholle reichliche Ernte.

Was den Wald betrifft, dies Lebenselement eines jeden Landes, so ist Lothringen noch immer reich hieran trotz aller Verwüstung, die vergangene Jahrhunderte ihm brachten. Meilenweit ward in den Kriegen jener Zeit der herrliche Forst verbrannt; aber die Natur ergänzte das mit milden Händen, was der Vandalismus der Menschenhand gesündigt. Erst dann, als Lothringen ganz in französischen Händen war, nahm die Verminderung unersetzliche Dimensionen an; sofort nachdem die Regierung das Land erworben, ließ sie fast um zwei Millionen Francs Holz in demselben schlagen, denn die Kriege forderten Geld; den Fremden, die aus Frankreich herüberkamen, wurden weite Waldgebiete zur Ansiedlung überlassen, während in neuerer Zeit die Industrie enorme Massen verschlang. Daher ist denn auch jetzt nur mehr das eigentliche Gebirgsland mit reichem Hochwald bestellt, dort finden wir noch prächtige Buchen und riesige Tannen, und manche von ihnen prangt als stolzer Mast auf französischen Schiffen!

Dort aber, wo das Land weniger rauh und waldig ist, blüht auf den Hügeln die Rebe, auch ihre Blätter schmücken den Ehrenkranz des schönen Landes!

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Von dem Volksleben freilich, das sich dereinst in diesen Gauen fröhlich entfaltet, sehen wir jetzt nur noch verkümmerte Spuren, es hat noch mehr, als das Land unter dem Einfluße schwerer Zeiten gelitten, und was etwa zu Ende des Jahrhunderts noch bestand, ward durch den furchtbaren Rückschlag der Revolution vertilgt. So haben sich die originellen Trachten, die man im Elsaß doch noch manchmal findet, bei den Frauen fast ganz verloren und bei den Männern nimmt die blaue Blouse, dies Zeichen wachsender égalité immer mehr überhand. Auch die alten Sagen, an denen das Land einst reich war, sind erloschen oder verblaßt, soweit sie nicht noch in den Bergeswäldern der Vogesen eine Zuflucht fanden.

Lange Zeit ward einst am Johannistage das uralte Feuer geschürt und das verkohlte Scheit, das man aus den geweihten Flammen nahm, sollte das Haus vor allem Zauber des Bösen schützen, das Wasser, das man in der Neujahrsnacht schöpfte, hatte heilsame Kraft und in der Tiefe des Brunnens glaubten die Mädchen das Bild des Liebsten zu sehen, der ihnen im kommenden Jahre beschieden war. Nicht leicht war der Glaube an Gespenster und Hexen in irgend einem Lande dermaßen verbreitet wie in Lothringen (wo man binnen 15 Jahren 900 Personen verbrannte) und mit allen Mitteln wehrte sich das Volk noch lang gegen ihre geheime Kraft; an der Thüre stand das heilige Zeichen, man segnete die Häuser aus und besprengte Stall und Wohngemach mit geweihtem Wasser. Aber ob man damit auch die Dämonen aus dem Haus vertrieben wähnte, aus der Seele des Volkes waren sie nicht gebannt, dort blieb noch durch viele Geschlechter hin ihre geheime Zufluchtstätte, kein Segen und kein Fluch konnte sie dort erreichen. Zu einsamer Stunde, in den Spinn- und Kunkelstuben kamen sie leise hervor, dort raunten die Mädchen sich flüsternd zu, an welchem Kreuzweg noch, an welchen Stellen des Waldes die weißen Gestalten vorüberhuschen, in welchen Nächten man es knistern und seufzen hört, bis vor dem Schritt des Fremden die Rede plötzlich verstummt.

In jenen Gegenden, wo noch die Wölfe hausen, kann man wohl auch noch Spuren der alten Wehrwolfsage finden, man glaubte, daß es gewissen Menschen gegeben sei, sich in jene Ungethüme zu verwandeln und auf solche Art den Heerden des Nachbars zu schaden.

Die Sitten und Bräuche, die im Volksleben von Lothringen ehedem lebendig waren, schlossen sich zum Theil an einzelne Feste an, oder sie umgaben als sinniger Schmuck jene drei entscheidenden Augenblicke in jedem Menschenleben, Geburt, Hochzeit und Tod. St. Valentinstag wird in den Gegenden der Seille von den jungen Paaren gefeiert; in manchen Dörfern hielt man dem tugendhaftesten Mädchen ein Rosenfest, auch der Mai wird von den Kindern mit allerlei Spiel begrüßt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nun aber ist der alten Zeit, deren Erinnerung wir in diesen Zeilen geweckt finden, die neue Zeit gefolgt, und ihre Aufgabe ist es, das Volk auf jene geistige Stufe zu heben, deren es würdig ist und von der eine schwere Vergangenheit es fern gehalten.

Denn fürwahr nur wenige Länder haben in den letzten Jahrhunderten soviel gelitten, als Lothringen litt, das dürfen wir nie vergessen, das muß der Maßstab für Alles sein, was dort geschehen und was nicht geschah! Das aber ist zugleich der Maßstab für das, was Deutschland dem neugewonnenen Lande schuldet. Es hat nun wieder Gemeinschaft mit einem großen geistigen Leben gefunden, möge sich der Segen desselben so mächtig zeigen, als einst die Hand der Bourbonen sich zerstörend und drückend erwies. Das Stiefkind Frankreichs ist unser Kind geworden, möge es sein Heil in unserem Hause finden! K — r.

Die Partei der Unabhängigen in der nordamerikanischen Union.

Unter der Fraction der Unabhängigen sind diejenigen Bürger und Stimmgeber in den Vereinigten Staaten zu verstehen, denen es um die Verwirklichung guter Regierungsgrundsätze mehr zu thun ist, als um ein bloßes Parteiinteresse, und die deshalb bereit sind, die eine oder die andere Partei zu unterstützen, oder auch selbstständig vorzugehen, je nachdem die Nothwendigkeit der Bekämpfung von Mißbräuchen, die Durchführung nützlicher Maßregeln oder der Unterschied in dem Charakter und der Fähigkeit der vorgeschlagenen Candidaten das wünschenswerth erscheinen lassen. Man könnte hinzufügen, daß in Bezug auf die Hauptfragen, die gegenwärtig in der amerikanischen Nationalpolitik vorliegen, nämlich die Finanzfrage und die Bekämpfung der Corruption im Beamtenwesen, die Unabhängigen so ziemlich einig sind. Wie stark dies Element ist, hat sich bei den Wahlen der letzten beiden Jahre, namentlich im Jahre 1875, gezeigt. In mehreren der bedeutendsten Unionsstaaten, z. B. in New-York, Ohio, Illinois u. s. w. kann es unzweifelhaft den Sieg nach der einen oder der andern Seite entscheiden, und so ist es wahrscheinlich, daß die Unabhängigen bei der kommenden Präsidentenwahl durch ein geschlossenes Zusammenwirken den Ausschlag zu geben im Stande sind. Sie besitzen daher eine wohl zu beachtende Macht, mit der